

Umschau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **33 (1946)**

Heft 17

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

lehrten oder Staatsmann, der hier seine ersten Lorbeeren geerntet hat. Unter den heutigen geistigen Würdenträgern hat vielleicht der Staatsmann Tardieu am besten den Typus eines solchen jugendlichen «Läufers» verkörpert.

Der feierlichste Anlass des Schuljahres ist die Preisverteilung am Ende des Schuljahrs, die vielfach öffentlich ist und bei der Eltern und Verwandte, Freunde der Schule, geistliche und weltliche Persönlichkeiten — im Provinzstädtchen natürlich der Monsieur le Sous-Préfet — anwesend sind. Pro Klasse werden drei Preise: «*prix d'excellence*» (Leistung), «*prix de diligence*» (Fleiß) und «*prix de sagesse*» (Betragen) mit den Stufen: (1) eminenter, (2) optime, (3) bene, (4) accessit, verteilt. Wer nach Durchlaufen aller Klassen stets die höchsten Preise errungen hat, kann in der letzten Klasse zum Kandidaten des Ehrenpreises («*prix d'honneur du lycée*») vorgeschlagen werden. Der Name dieses Preisträgers wird auf der Ehrentafel im Empfangszimmer des Lyzeums in goldenen Buchstaben eingetragen. Die Verlesung der Preise wird jeweils von literarischen und musikalischen Vorträgen umrahmt. Den Mittelpunkt dieser Veranstaltung bildet gewöhnlich der Vortrag eines ehemaligen Schülers, der in dem geistigen Leben Frankreichs sich ausgezeichnet hat. Die Namen aller Lyzeen Frankreichs (*lycée Champollion*, *lycée La Boetie*, *lycée Fustel de Cou-*

langes usw.) sind ein lebendiges Zeugnis für die Tüchtigkeit und Berühmtheit ihrer Schüler, die ihrer einstigen Mittelschule durch Verleihung ihres Namens ihren Dank und ihre Anhänglichkeit an die dort verbrachte Jugendzeit bewiesen haben. Auch hat sich an allen Lyzeen der alte Brauch fortgeerbt, ehemalige Schüler, die in die Akademie aufgenommen wurden, nach der feierlichen Aufnahme zum Vortrag an einer Preisverteilung einzuladen. In diesem Brauch nur Eitelkeit zu sehen, wäre ein verfehltes Urteil, denn gerade in ihm ist Frankreichs Liebe zur Vergangenheit, Treue zu den Traditionen und Hochachtung der geistigen Grösse zu sehen, wie dies kaum ein anderes Land aufzuweisen hat.

Die meisten dieser Methoden entsprechen unseren deutschschweizerischen Verhältnissen und unserem Temperament nur sehr wenig. Der Deutschschweizer — jeder Lehrer an der Mittelschule weiss darüber Bescheid — liebt fremde Sprachen, er lernt sie mit Leichtigkeit; die seinige aber vernachlässigt er gerne. Der Franzose liebt nur die seinige, für ihre Pflege scheut er keine Mühe; was fremdländisch ist, das lässt er gern bleiben. Wie für uns die Musik eine Erlösung, ein seelisches Bedürfnis, ihr Studium uns eine Lebenskraft ist, so ist das literarische Schaffen für ihn ein Mittel, sich aus dem erdrückenden Alltag in ein Reich höherer und reinerer Sphären zu versetzen.

Zug.

Dr. Henri Reinacher.

Umschau

Das Gefahrenmoment in der Internatserziehung *

Unter dieser Ueberschrift ist im Verlag des Institutes für Heilpädagogik in Luzern eine Arbeit herausgekommen, die über die Anstaltserziehung hinaus Beachtung verdient, lässt sie uns doch der Gefahr des Erzie-

* Burger A, Dr.: *Das Gefahrenmoment in der Internatserziehung* männlicher, studierender Jugend vom 10.—20. Altersjahr und seine positive Begegnung. 154 Seiten. Fr. 6.60.

hens überhaupt an einer ihrer wertvollsten Formen bewusst werden. Burger gibt nach einem geschichtlichen Ueberblick der Beachtung und Einschätzung der Gefahrenmomente in der Internatserziehung männlicher studierender Jugend von den Anfängen bis zur Gegenwart eine systematische Darstellung der einzelnen Gefahren und weist auch auf Wege hin, wie der Internatserzieher ihnen begegnen kann. Wir ziehen die Umriss dieses Teiles der Arbeit in einigen Hauptzügen nach.

Die Gefahrenmomente der Internatserziehung liegen zum Teil in der Erziehungsform selber, zum Teil in der Erziehungsmethode.

Zunächst sind es die Gefahren der *Abgeschlossenheit* von der Aussenwelt. Sie führt nicht zu Weltferne und Lebensentfremdung, zu unsozialem Verhalten, zu Unsicherheit gegenüber dem andern Geschlecht, zum Mangel an wirtschaftlichem Denken, das ja am Kollegium für den Zögling ausgeschaltet ist; die weltanschauliche und religiöse Gleichheit, wie sie besonders am konfessionellen Internat herrscht, erweckt leicht den Gedanken, auch die andern Menschen dächten wie die Zöglinge, und sie erschrecken — und versagen oft, wenn der Kampf der Meinungen sie überfällt. Daher das erste weltanschauliche Krisenjahr des Mittelschülers, der aus dem Internat an die Hochschule tritt. Manche Gefahren entstehen auch aus den Massnahmen zur Sicherung der Abgeschlossenheit am Kollegium, wie Briefzensur, Kontrolle des Ausganges «ins Dorf», u. a., die zu Unwahrhaftigkeit, Heuchelei und Betrug führen können.

Eine zweite Gefahrenquelle liegt in der «*Massenerziehung*» am Internat. Sie bedroht das persönliche Eigenleben des jungen Menschen und setzt eine Kollektivseele an die Stelle der Einzelseele, und mit der Zeit kann der Zögling kaum mehr anders empfinden und handeln als die Gruppe. Andererseits rufft dieses Herdengefühl der «Menge» dem Machtgeist der einzelnen, die es verstehen, die Herde zu dirigieren, was zur Entwicklung des Tyrannen und Führers im schlimmen Sinn Anlass werden kann. Die pädagogische Begegnung dieser Gefahr liegt im Aufteilen der Zöglingssmasse in kleinere Gruppen, im Schaffen familienähnlicher Gebilde und bewusster sozialer Schulung. So kann ein weit über die Internatsjahre hinausdauerndes Zusammengehörigkeitsgefühl und gegenseitige Hilfsbereitschaft geweckt werden, wofür wir immer wieder prächtige Beispiele erleben.

Die Gefahr der *Gleichgeschlechtlichkeit* von Zögling und Erzieher wird immer wieder infolge der Schockwirkung einzelner Exzesse als besonders unheilvoll und unausweichlich hingestellt. Gewiss kann das Fehlen des weiblichen Elementes in der Erziehungsorganisation des Knabeninstitutes zu einer falschen Einstellung gegenüber dem andern Geschlecht führen, aber andererseits begünstigt die rein männliche Umgebung die männlichen Tugenden, die ihm später das echte Leben eines Mannes führen helfen: Willensstärke, Kraft, Ausdauer, Gerechtigkeitssinn, und die ihn in der Ehe zum Haupt und Lenker der Familie befähigen, was auch das gesund veranlagte Mädchen als Ideal ersehnt.

Unter den Gefahren, die sich aus der Erziehungsmethode des Internates ergeben, steht an erster Stelle

die «*Verobjektivierung der Erziehungsgrundsätze* in Statuten und ihrer Ausführung in Haus- und Tagesordnung». Solch geschriebenes «Recht» ist für das Internat, wie für jede künstliche Organisation notwendig. Sie kommen mit dem blossen «*Naturrecht*» nicht aus. Die Gefahren aber sind: Kleinmässigkeit und Kleinlichkeit der Verordnungen, Mechanisierung und Schablone der Handhabung. Sie fördern beim Zögling manchmal eine wundervolle Kunst des «*Auskneifens*» und sich Drückens, oder dann ein bloss äusserliches Mitmachen, das den bleibenden Erfolg der Erziehungsmassnahmen ganz in Frage stellt. Das verlangt vom Erzieher die schwere Kunst: Freiheit und Gesetz so walten zu lassen, dass «*der Buchstabe nicht den Geist tötet*». «Für grössere Zöglinge im Reifealter sollte die Möglichkeit bestehen, dass sie sich auf ein eigenes Zimmer oder sonst ein stilles Plätzchen zurückziehen und mit persönlichen Problemen beschäftigen können.» Dem Erzieher kommt sodann die Aufgabe zu, «*dem Zögling mit zunehmender Reife zu zeigen, wie er das Gesetz in den eigenen Willen aufnehmen und so zum eigenen Gesetz, zur autonomen Sittlichkeit machen kann*».

Als letztes Gefahrenmoment, das freilich auf jede Erziehung ausserhalb der Familie (im weitesten Sinn, eingeschlossen die nahen Verwandten) zutrifft, liegt in der Durchführung durch *blutfremde Berufserzieher*. Der Erzieher ist für den Zögling «*ein Fremder*». Das gibt seiner Persönlichkeit eine gewisse «*Unbetheiligkeit*», wie es bei den Eltern nicht der Fall ist. Er wird ja für seine Arbeit «*bezahlt*»! An Stelle der natürlichen Liebe tritt die Autorität. Andererseits ist er Berufserzieher, dessen ganze Ausbildung und Tätigkeit auf Erziehen eingestellt ist. Das macht seine Arbeit wohl zielsicherer, doch leiden die letzten intimsten Beziehungen, wie sie zwischen Eltern und Kind bestehen, wieder unter einer «*gewissen Objektivierung der Tätigkeit des Erziehers*». Die Handhabung der Autorität ist für den Instituterzieher noch entscheidender als für den Lehrer. «*Es muss eine väterliche Autorität sein, wo der Erzieher... vom strengen Einhalten der Internatsvorschriften fordernden Pädagogen zum Aufgaben stellenden väterlichen Freund fortschreitet und trotzdem dabei seine erzieherische Haltung nicht preisgibt.*» Um das zu leisten, muss der Erzieher sich selber unermüdlich weiter erziehen und so seine eigene Persönlichkeit klären. Dann betont Burger ein demütiges Zusammenarbeiten zwischen Elternhaus und Internat, um den Erfolg zu sichern.

Möge diesem Buch, das die Schatten um des Lichtes willen aufzeigt, Erfolg beschieden sein und zur Höherentfaltung der Internatserziehung beitragen!

Dr. F. K.

Zum Thema: Verkehrserziehung in der Schule

Es ist zur Dringlichkeit geworden, in den Schulen öffentlichen Verkehrsunterricht durchzuführen. Und es ist erfreulich, wie mancherorts Polizei, Schulbehörden und andere interessierte Kreise diese Aufgabe erfolgreich an die Hand nehmen. Auch hier kann oft das augenblickliche Erlebnis der Schäden und Folgen des Unglücks zum Ausgangspunkt der Aufklärung genommen werden. Das betrifft vor allem jene Fälle, wo durch Alkoholmissbrauch Schaden entstanden ist.

Es genügt aber nicht, vor den Kindern bloss die Folgen dieser Untat zu schildern. Es sollte auch hier die positive Aufklärung einsetzen. Da sollten die Lehrer und die Polizisten die Kinder aufmerksam machen auf die Gefahren des Alkohols und auf die Wichtigkeit der Abstinenz. Denn nicht Richter, die andere verdammen, müssen wir erziehen, sondern Menschen, die selbst die Mittel kennen und anwenden, um solchen Gefahren aus dem Weg zu gehen.

Es ist verfehlt, allüberall den guten Tropfen anzupreisen und damit die Herrlichkeit unseres Landes im Gedächtnis des Kindes zu verdeutlichen. Denn damit gewinnen wir keinen Grund, die grosse Zahl der Zuchthäuser und Irrenanstalten zu erklären, denn auch die stehen auf Schweizerboden.

Die Beherrschung des Fahrzeuges und die Sicherheit des Verkehrs für alle auf der öffentlichen Strasse ist also nicht nur eine Frage polizeilicher Verordnung, sondern ebenso der gewissenhaften Erziehung, die Ursachen zu erkennen und die Arbeit jener anzuerkennen, die die üblen Folgen solcher Unfälle vorbeugend überwinden wollen.

Dem Sinn des Gesetzgebers nach soll auch die Verkehrserziehung mitbeteiligt sein, eine öffentliche Meinung zu schaffen, die den alkoholischen Genüssen keine geringere, aber auch keine höhere Bewertung zumisst, als ihnen tatsächlich auf Grund des Segens oder Unsegens, den sie stiften, zukommt.

So könnte auch von diesen äusseren Dingen her der Weg gebahnt werden zu einer innern geistigen Haltung, die wiederum nach aussen segensbringend fruchtbar werden wird. Denn auch heute noch hat seine Geltung das Wort von Kardinal Manning: «Die immer mehr um sich greifende Trunksucht ist das grösste soziale Uebel, an dem die Welt krank darniederliegt. Sie ist die offene Wunde, an der die menschliche Gesellschaft zu verbluten droht.»

J. S.

Das Schulwesen in Syrien und im Libanon

So vieles im Schulwesen der beiden Levantestaaten Syrien und Libanon auch noch zu verbessern ist, so gross sind doch die Fortschritte, die seit den Jahren erzielt wurden, da diese beiden Länder noch türkische Provinzen waren. In der Beschreibung des Engländers Volney, der 1783—1784 dieses Gebiet bereiste, wird noch als grösste Errungenschaft hervorgehoben, dass es (in der ganzen Levante) drei Bibliotheken gibt, deren grösste einen Bestand von — sage und schreibe 300 Bänden aufzuweisen hat. Der Schulunterricht beschränkte sich auf das Auswendiglernen und mechanische Herunterleiern des Korans und auf die primitivsten Elemente von Lesen, Schreiben und Rechnen. Die türkische Regierung unternahm auch in der Folgezeit so gut wie nichts, um diesen Zustand zu ändern. Die türkischen Schulreformgesetze von 1869 und 1913 wurden faktisch niemals durchgeführt. Erst seit dem Jahre 1920 kann von einem tätigen Eingreifen des Staates in das Schulwesen gesprochen werden. Alles, was bis dahin geschah, ist der Wirksamkeit französischer und amerikanischer Missionen zu danken, denen im Laufe der Zeit auch einheimische religiöse Vereinigungen nacheiferten. Besonders im überwiegend christlichen Libanon entfalteten Klöster und religiöse Orden eine ausserordentlich segensreiche und erspriessliche Tätigkeit.

Bei der Analyse der nachstehenden, aus dem Jahre 1942 stammenden Ziffern muss man sich vergegenwärtigen, dass Syrien eine Bevölkerung von 2,800,000, der Libanon aber nur von 1,100,000 Einwohnern besitzt.

	Syrien	Zahl	Zahl der Schüler
Staatsschulen		626	77,000
Einheimische Privatschulen		331	42,000
Ausländische Privatschulen		168	23,000
Insgesamt		1,125	142,000

	Libanon	Zahl	Zahl der Schüler
Staatsschulen		267	21,000
Einheimische Privatschulen		986	74,000
Ausländische Privatschulen		326	44,000
Insgesamt		1,579	139,000

Hoch- und Mittelschulen.

In diesen Ziffern sind auch drei Universitäten eingeschlossen: die Staatsuniversität von Damaskus (Syrien) mit einer juristischen, medizinischen, pharmazeutischen und zahnärztlichen Fakultät; die französische Jesuiten-Universität in Beirut (Libanon), mit einer juristischen, medizinischen, pharmazeutischen und technischen Fakultät, und die amerikanische Universität in Beirut mit einer medizinischen, pharmazeutischen, philosophischen und technischen Fakultät. Jede dieser Hochschulen hat etwa 2000 Hörer. Mittelschulen werden in Syrien von

etwa 7000, im Libanon von rund 4500 Knaben und Mädchen besucht. Im Mädchenschulwesen sind in den letzten 30 Jahren besonders grosse Fortschritte erzielt worden. Die Zahl der Mädchen, die ausländische Schulen besuchten, war ebenso gross wie die der Knaben, nämlich 35,000. Die Zahl der Universitätshörerinnen hat sich in der jüngsten Zeit ganz ausserordentlich gesteigert.

Im Libanon hat der Staat bisher nur Volks- und Berufsschulen unterhalten. In Syrien gibt es ausser der Staatsuniversität auch einige staatliche Mittelschulen.

Die einheimischen Privatschulen werden fast ausschliesslich von religiösen Körperschaften unterhalten. Vier Fünftel davon sind christlich, und zwar überwiegend katholisch, ein Fünftel mohammedanisch.

Die Mittelschulbildung liegt fast völlig in den Händen der ausländischen Schulen, die zum grössten Teil von Franzosen geführt werden. Die französische und amerikanische Universität von Beirut werden nicht nur von Studenten aus Syrien und dem Libanon besucht, sondern auch von Hörern aus Aegypten, Irak, Iran, Palästina, Transjordanien.

Die Staatsmänner und Politiker Syriens und des Libanon sind sich der vielen Mängel in ihrem Bildungs- und Erziehungswesen, die es noch zu überwinden gibt, vollkommen bewusst. Vor allem wird die starke Verbreitung des Analphabetentums als überaus beschämend empfunden. Nach einer allerdings aus dem Jahre 1932 stammenden Statistik gab es in Syrien 63 Prozent, im Libanon 59 Prozent Analphabeten. Das ist allerdings im Vergleich zu den Nachbarländern nicht ungünstig, denn Irak hat 90 Prozent, Aegypten 82 Prozent und der arabische Sektor von Palästina 81 Prozent Analphabeten. Auch hat sich in den letzten Jahren sowohl in Syrien wie im Libanon der Prozentsatz der Analphabeten zweifellos ein wenig verringert.

Ursachen des Analphabetentums.

Fragt man nach den Gründen des stark verbreiteten Analphabetentums, das bei der natürlichen Intelligenz und Begabung der Syrer und Libanesen doppelt auffällig ist, so werden als Ursachen angeführt:

Die Zeit des Schulbesuches ist viel zu kurz (bisher nur 2—3 Jahre);

die Schulen sind geographisch ganz ungleichmässig über das Land verteilt, so dass grosse Bezirke nicht eine einzige Schule besitzen;

das Schulbudget der Regierung ist viel zu gering;

die Unterschiede in den vorhandenen Schulen sind zu gross; es gibt keine einheitliche Schulpolitik und keine auch nur annähernd einheitlichen Lehrpläne;

es sind viel zu wenig Möglichkeiten zur Förderung begabter Schüler und zur Heranbildung eines entsprechenden Lehrernachwuchses vorhanden;

die Kluft zwischen dem französischen und dem angelsächsischen Bildungsideal und Schulsystem macht sich unangenehm fühlbar.

Im übrigen hat Syrien zu Beginn dieses Jahres die allgemeine Schulpflicht gesetzlich eingeführt und bei dieser Gelegenheit, entsprechend der starken, nationalistischen Strömung des Landes, verboten, dass in den Elementarschulen fremde Sprachen gelehrt werden. Dieses Verbot gilt in gleicher Weise für Staats- und Privatschulen. Andererseits müssen in allen Mittelschulen fremde Sprachen gelehrt werden. Der Unterricht der arabischen Sprache, der Geographie und Geschichte der arabischen Länder ist für sämtliche Schulkategorien durch dieses Gesetz obligatorisch erklärt worden.

Dr. Herm. Reitzer, Cairo.

Himmelserscheinungen im Januar und Februar

Sonne und Fixsterne. Hinter der zweimonatlichen Sonnenbahn breiten sich die Sternbilder des Schützen, des Steinbocks und des Wassermanns aus. Ihre Gegenpole, die also um Mitternacht durch den Meridian gehen, sind Zwillinge, Krebs und Löwe. Die mittägliche Sonnenhöhe steigt bis Ende Februar wieder bis 34° , die Tageslänge bis 10 Std. 58 Min.

Im Januar und Februar stellt sich der abendliche Sternenhimmel von seiner schönsten Seite dar. Zu beiden Seiten des Aequators breitet sich der allbekannte Orion mit 6 Haupt- und drei Nebennestern aus. Nordwestlich davon steht der Stier mit dem Hauptstern Aldebaran und den Plejaden; nördlich vom Stier der Fuhrmann mit Capella, nordwestlich des Fuhrmanns Perseus mit dem veränderlichen Algol. Westlich Perseus neigt sich Andromeda bereits dem Untergange zu, während die zirkumpolare Kassiopëa in die untere Hälfte ihrer Kreisbahn eintritt. Dem Orion folgen in einigem Abstände der grosse (Sirius) und der kleine Hund. Im Südwest neigt sich der Walfisch dem Untergange zu.

Planeten. Merkur kann erst in der zweiten Hälfte des Februar kurze Zeit am Westhorizont gefunden werden. Venus ist Morgenstern und erreicht am 28. Januar eine grösste westliche Elongation. Mars ist wegen Konjunktion zur Sonne im ganzen Zeitabschnitt unsichtbar. Jupiter ist rechtläufig am Morgenhimmel und wird mit der Zeit immer länger sichtbar. Vom 16.—18. Januar stehen Venus, Jupiter und Mond nahe beieinander. Saturn befindet sich am 26. Januar in Opposition zur Sonne, kann also längere Zeit sehr gut beobachtet werden. — Ueber die Wintermonate kann jetzt auch Uranus mit dem Feldstecher oder von blossen Auge gesehen werden. Er steht im östlichen Teil der Stierregion.